

# BIBLIOTHEK AKTUELL

---

Informationsblatt für alle Mitarbeiter der Bibliothek  
der Universität Konstanz

---

Nr. 5

5. November 1969

---

## Inhalt:

### I.

Aus der Arbeitsgemeinschaft der Hochschulbibliotheken

Nach Einzelgängen nun Zusammenarbeit ?

(Erfassung und Nutzung bibliographischer Daten)

Rationalisierungsversuch der Deutschen Bibliothek

Spende der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die  
Bibliothek und Universität

Der erste Systematische Katalog liegt vor

Sonnenbühl-Revision 1969

Sinn- und Notwendigkeit von Betriebsstatistiken

### II.

Besuch aus Lancaster

Besuch aus Paris

Personalia

Von Büchern und Bibliotheken

### III.

Schöne neue Welt

Preisrätsel

Lied der DE I

## AUS DER ARBEITSGEMEINSCHAFT DER HOCHSCHULBIBLIOTHEKEN

Am 7. und 8. Oktober 1969 hielt die Arbeitsgemeinschaft der Hochschulbibliotheken ihre Herbsttagung in der Universität Regensburg ab.

In dieser Arbeitsgemeinschaft haben sich 1965 40 Hochschulbibliotheken der Bundesrepublik im Rahmen des Vereins Deutscher Bibliothekare zusammengefunden. Den Anstoß zu diesem Zusammenschluß gaben die Konzeptionen der damals ihren Aufbau beginnenden Bibliotheken an den neu gegründeten Hochschulen Regensburg und Konstanz und die Pläne für Dortmund und Bremen.

Eine der Hauptaufgaben der Arbeitsgemeinschaft ist es seitdem, sachgerechte Lösungen für die mit der Hochschulreform aufgeworfenen Fragen des Bibliothekswesens zu erarbeiten, um sie den zuständigen Institutionen als Entscheidungsgrundlage zu empfehlen. Diese Arbeit erscheint umso notwendiger als die Besorgnis nicht von der Hand zu weisen ist, daß an einigen Orten die Lösung dieser Fragen eher dem freien Spiel der um die Hochschulreform ringenden Kräfte als systematischer Überlegung und Planung überlassen bleiben könnte.

Im Herbst 1968 verabschiedete die Arbeitsgemeinschaft der Hochschulbibliotheken nach mehr als 1 1/2jährigen Beratungen einstimmig eine Empfehlung, die der Westdeutschen Rektorenkonferenz, allen Rektoren und Kultusministern zugeleitet wurde.

Postulat und Angelpunkt aller Überlegungen zu diesen Empfehlungen ist deren erster Satz: Die Bibliotheken der Universität bilden ein Gesamtsystem mit dem Ziel einer zweckmäßigen Literaturversorgung der Universität. Um den schrittweisen Aufbau eines einheitlichen Bibliothekswesens an den alten Hochschulen zu ermöglichen und den bisherigen Dualismus von Zentralbibliothek und oft über hundert, untereinander unabhängigen Institutsbibliotheken zu überwinden, wird empfohlen, eine Bibliothekskommission zu bilden, die als eine Art kollegiales Leitungsorgan tätig sein kann. Diese Kommission soll alle grundsätzlichen Fragen der Literaturversorgung der Hochschule und die Koordinierung ihres Bibliothekswesens beraten. Das Ziel ist, die an den Instituten im wesentlichen gleichförmig zu handhabenden Arbeitsabläufe für die Literaturversorgung zu einer organisatorischen Einheit zusammenzufassen, um für diese Versorgungsfunktionen rationelle und ökonomisch vertretbare Voraussetzungen zu schaffen. Ein in dieser Weise koordiniertes System muß selbstverständlich zugleich ein kooperatives System sein. Dem dient einmal die Bibliothekskommission, der der Direktor der Hochschulbibliothek und sein Stellvertreter als geborene Mitglieder angehören sollen, zum anderen die Empfehlung, daß insbesondere bei der Vermehrung der Buchbestände aller Bibliotheken die hierfür bestimmten Vertreter der Fachbereiche und die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Hochschulbibliothek eng und planmäßig zusammenwirken sollen. Dem Direktor der Hochschulbibliothek soll die Aufgabe und müssen die dafür erforderlichen Kompetenzen übertragen werden, das Bibliothekssystem der Hochschule im Rahmen ihrer Statuten und der Grundsatzentscheidungen der Bibliothekskommission zu leiten.

In der eingangs erwähnten Sitzung der Arbeitsgemeinschaft wurden die Teilnehmer von dem Rektor der Universität Regensburg, Herrn Professor Dr. Pollok, und von dem Vorsitzenden der Bibliothekskommission, Herrn Professor Dr. Gaugler, begrüßt. Aus ihren Worten ergab sich, wie ähnlich die Probleme sind, vor die sich die Bibliothekssysteme in Konstanz und Regensburg gestellt sehen und daß sich die Grundsätze ihrer Organisation bewährt haben. Die in einem Fachbereich in Regensburg aufgetretene Tendenz, ihre Fachbereichsbibliothek vom System unabhängig zu machen, führte der Rektor auf einige noch nicht ganz überwundene "atavistische Einstellungen" zurück.

Hauptthema der Beratungen war der im Frühjahr fertiggestellte Entwurf des Bibliotheksausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Zusammenarbeit von Institutsbibliotheken und Hochschulbibliothek. In diesem Papier wird die Rahmenempfehlung der Arbeitsgemeinschaft durch eine Vielzahl konkreter Vorschläge näher bestimmt. Die organisatorischen Vorschläge zielen vor allem immer wieder auf eine Zusammenlegung kleiner Bibliothekseinheiten zu solchen mittlerer Größe, um eine bessere Koordinierung und Kooperation zu ermöglichen. Die Vorschläge zur Kooperation selbst befassen sich mit den Problemen einer zwischen den Instituten oder Fachbereichen und der Hochschulbibliothek abgestimmten Buchwerbung in der Hochschule.

Dieses Arbeitspapier wurde von den Teilnehmern der Tagung eingehend diskutiert. Die zahlreichen Anregungen, die dabei den an der Ausarbeitung dieses Papiers beteiligten Kollegen gegeben wurden, sollen in einer Neufassung des Entwurfs der Empfehlungen berücksichtigt werden. Nach deren Verabschiedung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft sollen sie vor allem der Westdeutschen Rektorenkonferenz und ihrer Kommission, die Probleme der Institute berät, zugeleitet werden, außerdem den Rektoren der Universitäten und den Kultusministerien der Länder.

Neben diesem wichtigsten Thema der Arbeitsgemeinschaft wurden eine Reihe weiterer Fragen beraten, die die Hochschulbibliotheken gemeinsam betreffen. Insbesondere das Problem der Ablieferung gedruckter Dissertationen wurde erneut im Hinblick auf die im letzten halben Jahr ergangenen Stellungnahmen durchgesprochen. Die Kommission des Vereins Deutscher Bibliothekare für Dissertationsfragen wird weiter nach Wegen suchen, die dem Interesse der Doktoranden ebenso wie dem der Bibliotheksbenutzer entsprechen, die darauf angewiesen sind, jede Dissertation möglichst schnell erhalten zu können.

Professor Schmidt-Künsemüller (Kiel) berichtete über die Tagung der IFLA (International Federation of Library Associations), die vom 24. - 30. August 1969 in Kopenhagen stattfand. Die mehr als 320 Teilnehmer aus 38 Ländern diskutierten das Thema Library Education and Research in Librarianship. Dies ist eine Folge der Notwendigkeit für die wissenschaftlichen Bibliotheken, aus ihrer früheren Isolation und Passivität als Sammelstätten von Büchern hervorzutreten und mit Hilfe der Medien der

Informationstechnik, insbesondere der Datenverarbeitung, zu einem Instrument der Aufbereitung und Auswertung der Literatur für Studium, Forschung und Bildung zu werden. Auf der Tagung der IFLA zeigte sich, daß die Vorstellungen westlicher Länder, insbesondere der angelsächsischen, ebenso wie die der östlichen Länder, insbesondere der UdSSR, zu den Fragen der Ausbildung des Nachwuchses sich bereits weit von unseren noch traditionellen Vorstellungen entfernt haben. Deshalb galt bereits eine mehrstündige Diskussion der Arbeitsgemeinschaft auf ihrer letzten Sitzung in Kiel gerade diesem Thema, das sie voraussichtlich auch in der nächsten Sitzung, Ende Januar 1970, beschäftigen wird. Das Ziel dieser Diskussionen ist es, der Kommission für Ausbildungsfragen im Verein Deutscher Bibliothekare weitere Anregungen für das von ihr zu erarbeitende Modell zu geben.

Schließlich diskutierte die Arbeitsgemeinschaft auch die Frage, ob sie sich eine Geschäftsordnung geben wolle, für die ein 4-Seiten-Entwurf vorlag. Es wurde beschlossen, lediglich die Frage der Abstimmungsmodalitäten zu regeln, damit die Arbeitsgemeinschaft auch ohne Einstimmigkeit bindende Beschlüsse fassen könne. Ein Beschluß erfordert von jetzt ab eine Dreiviertel-Mehrheit der anwesenden Stimmberechtigten. Dies gilt auch für den Fall, daß der Vorsitzende, der turnusmäßig alle zwei Jahre gewählt wird (zurzeit ist es Dr. Stoltzenburg), in besonders zu begründenden Eilfällen die Abstimmung im schriftlichen Verfahren durchführen muß.

Sto

#### NACH EINZELGÄNGEN NUN ZUSAMMENARBEIT ? (Erfassung und Nutzung bibliographischer Daten)

- I. Am 24. September fand in der Universität Bochum eine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft veranstaltete Besprechung über den Entwurf eines bibliographischen "Erfassungsschemas" statt, an der für die Universitätsbibliothek Konstanz Herr Dr. Stoltzenburg und Herr Rabe teilnahmen. Außer der einberufenden Deutschen Forschungsgemeinschaft (Bibliotheksreferat, Dr. Certel) und der gastgebenden Universitätsbibliothek Bochum (Professor Dr. Pflug) waren unter anderem die Universitätsbibliotheken vertreten, die sich eingehend mit der bibliographischen Datenverarbeitung befassen, also Bremen (Dr. Kluth), Karlsruhe (Dr. Poggendorf), Erlangen (Dr. Frankenberger), Konstanz, Regensburg (Dr. Fauer) und Ulm (Frl. Lauther), ferner die Deutsche Bibliothek (Dr. Nowack) und die Zentralstelle für Maschinelle Dokumentation, Frankfurt a. M. (Dr. Schneider), schließlich die Arbeitsstelle für Bibliothekstechnik an der Staatsbibliothek Berlin (Dr. Lingenberg) und das Max-Planck-Institut für Kohleforschung, Mühlheim (Dr. Neumüller).

Der Entwurf, den der Unterausschuß für Rationalisierung des Bibliothekswesens des Bibliotheksausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft erarbeitet hatte, war in Konstanz in einer Besprechung mit kritischen Anmerkungen versehen worden. Wie sich in Bochum zeigte, gingen diese meistens von falschen Voraussetzungen aus, weil die Zweckbestimmung

des Entwurfs, ein logisches, aber noch kein Erfassungsschema aufzustellen, bei der Übersendung nicht hinreichend zum Ausdruck gebracht worden war.

Aus den Besprechungen ergab sich etwa folgendes:

Der Entwurf wurde vorerst weitgehend ohne Rücksicht auf eine Ablochform oder angestrebte Druckform entwickelt.

Er wurde als maximale Sammlung aller denkbaren bibliographischen Kategorien bezeichnet, die zunächst nur auf Vollständigkeit oder Ergänzbarkeit zu prüfen war.

Verschiedene Kategorien wurden auf Wunsch der Dokumentare aufgenommen; mit ziemlicher Sicherheit ist zu erwarten, daß diese Kategorien von den Bibliothekaren nicht angewendet werden (z. B. die Körperschaft, welcher der Autor einer Verfasserschrift angehört).

Immer wieder wurde betont, es sei nicht beabsichtigt, ein verbindliches Standardschema zu schaffen; vielmehr wolle man eine Kategorien-Sammlung anbieten, aus der jede benutzende Stelle nach ihrem Bedarf auswählen und entsprechend ein eigenes Erfassungsschema und Druckformen entwickeln könne.

Vor allem sind die bisherigen Arbeiten in erster Linie als Vorstufen für ein neues Datenerfassungssystem der Deutschen Bibliothek gedacht, das von 1971 an das bisherige System ersetzen und die Übernahme von Bändern der Deutschen Bibliothek durch andere Bibliotheken ermöglichen soll.

Den Anstoß hierzu gaben einerseits die Erfahrungen, welche die Universitätsbibliothek Bochum mit der direkten Verwertung der Magnetbänder der Deutschen Bibliothek machte (vgl. auch II), zum anderen die Vergleiche mit dem sehr ausgeklügelten Mark-II-Projekt der Library of Congress. Die Deutsche Bibliothek wollte möglichst alle Kategorien anbieten können, die auch in Mark II enthalten sind, was eine spätere mögliche Kompatibilität erleichtern dürfte. Allerdings wurden alle Teile von Mark II, die sich auf Magnetband- und Speicherorganisation beziehen, von vornherein ausgeklammert. Dabei wurde generell zur Austauschbarkeit und wechselseitigen Verwendbarkeit von elektronisch gespeicherten bibliographischen Daten festgestellt, daß es hierfür in erster Linie auf eine genügend differenzierte Datenstruktur und weit weniger auf einheitliche Erfassungsschemata, Programme usw. ankomme.

Der Entwurf wird unter hauptsächlicher Mitarbeit der Arbeitsstelle für Bibliothekstechnik, Berlin, der Universitätsbibliothek Bochum und der Deutschen Bibliothek unter Berücksichtigung der auf der Tagung in Bochum vorgebrachten Änderungsvorschläge weiterentwickelt werden. Er soll den interessierten Bibliotheken zu gegebener Zeit in neuer Fassung vorgelegt werden.

Im übrigen wurde die mangelhafte Information zwischen den "datenverarbeitenden" Bibliotheken allgemein beklagt. Zwei mögliche Abhilfen kristallisierten sich vor allem heraus: Regelmäßige Zusammenkünfte, gegebenenfalls unter finanzieller Beteiligung der Deutschen Forschungsgemeinschaft einerseits, andererseits Weitergabe aller wichtigen einschlägigen Informationen an die Arbeitsstelle für Bibliothekstechnik zur Veröffentlichung oder sonstigen Verbreitung in geeigneter Form. Eine breitere Streuung von deutschen Übersetzungen einschlägiger IFLA-Veröffentlichungen wurde in Aussicht gestellt.

- II. Im Anschluß an die DFG-Veranstaltung suchte Herr Rabe sich zu orientieren, wie die Auswertung der Monats-Magnetbänder der Deutschen Bibliothek in der Universitätsbibliothek Bochum erfolgt und welche Ergebnisse bereits festgestellt werden können.

Die bibliographischen Daten der Deutschen Bibliothek werden wie folgt verwertet.

1. Die Datenverarbeitungsstelle der Universitätsbibliothek Bochum erhält das Monats-Magnetband der Deutschen Bibliothek.
2. Die (vom Zettel-Manuskript vervielfältigten) Titelzettel der Deutschen Bibliothek werden von den Fachreferenten durchgesehen. Anzuschaffende Titel werden angekreuzt.
3. Die angekreuzten Zettel werden an der Bestell- und Bestandskartei überprüft. Von jedem zu bestellenden Titel wird seine laufende Nummer samt der Nummer des betreffenden wöchentlichen Verzeichnisses abgelocht (z. B. 69A01, 0073). Diese Chiffre dient zunächst als Bestellnummer, später auch gleichzeitig als Aufnahmeummer. Ihr wird die Kennziffer des vorgesehenen Lieferanten zugefügt. Der abgeschlossene Lochstreifen geht als Bestellunterlage an die Datenverarbeitungsstelle.
4. Mit Hilfe des Bestell-Lochstreifens werden die bibliographischen Daten der zu bestellenden Titel vom Monatsband der Deutschen Bibliothek her auf perforierte Endlos-Durchschreibesätze automatisch als Bestellungen ausgeschrieben.
5. Gleichzeitig werden für die einzelnen bestellten Titel Lochkarten erstellt, die außer der Bestell- und der Lieferanten-Nummer in Klartext den Verfasseramen und den Anfang des Sachtitels enthalten. Sie werden in der Akzession in einer alphabetisch geordneten Ziehkartei aufbewahrt und dienen bei Eingang des Buches, aber auch bei "Vergriffen"-Meldung u. ä. als Meldekarte an die Datenverarbeitungsstelle  
 (Beispiel: 01, 0073 004 MEISSNER, BCRI. DAS +SELBST  
 BESTIMMUNGSRECHT NACH SOWJETISC. 69 A  
 Durchgehende Zeile einer Lochkarte)
6. Beim Ausbleiben der bestellten Titel werden nach Verstreichen bestimmter Fristen die ersten und zweiten Mahnungen vom Computer automatisch ausgedruckt.

7. Nach Eingang der Bücher erfolgt Meldung an die Datenverarbeitungsanlage mit Hilfe der gezogenen Lochkarten. Deren Eingabe bewirkt das Herausziehen der entsprechenden Titelaufnahmen aus dem DB-Monatsband. Dabei werden die Frankfurter Daten mit Hilfe eines ziemlich komplizierten Umwandlungsprogramms der Bochumer Datenstruktur - soweit möglich - angepaßt. (Dies würde mit dem in Aussicht genommenen neuen DB-Erfassungssystem schneller, besser und leichter zu bewerkstelligen sein).
8. Die Katalogabteilung erhält einen Ausdruck über die neue Form der Titelaufnahmen. Anhand dieser Protokolle kann sie dann beim Vorliegen des Buches die nötigen Korrekturen vornehmen. In jedem Fall muß natürlich die Bochumer Signatur nachgetragen werden.
9. Die so berichtigten und der Bochumer Datenstruktur nun völlig angepaßten Titelaufnahmen können dann in das nächste Katalog-Supplement eingemischt werden.

Bisher ist die automatische Umwandlung der Frankfurter Daten in die Bochumer Struktur ziemlich maschinenzeitaufwendig und in schwierigen Fällen nur bis zu einem gewissen Grad möglich. Hier erhofft man sich allerdings von dem geplanten neuen Erfassungsschema der Deutschen Bibliothek entscheidende Verbesserungen.

Für den Arbeitsablauf in der Bibliothek bedeutet das skizzierte Verfahren erst einmal eine nicht unbeträchtliche Verzögerung der Beschaffung, da ja das Vorliegen der Frankfurter Titelzettel-Kopien und des entsprechenden Monatsbandes abgewartet werden muß. In Bochum scheint das tragbar, weil offenbar die gesamte vordringlich benötigte deutschsprachige Literatur - und ein großer Teil des fremdsprachigen Schrifttums - von den dort selbständigen Institutsbibliotheken bereits frühzeitig auf Grund von Vorankündigungen der Buchhändler und dergleichen bestellt wird. Nur so wird verständlich, daß nach Bemerkungen beteiligter Mitarbeiter in Bochum ein großer Teil der deutschsprachigen Bestellungen der Bibliotheksreferenten mit Hilfe der DB-Daten erledigt werden kann. - Für Konstanz mit seiner andersartigen Universitäts- und Bibliotheksstruktur dürfte ein ähnlicher Nutzeffekt bei etwaiger Benutzung der DB-Bänder kaum zu erwarten sein. Hier hat die Bibliothek der Universität die Funktion der Institutsbibliotheken mit zu erfüllen, das heißt auf dem Markt erschienene oder demnächst erst erscheinende Bücher, die im Fachbereich benötigt werden, sofort zu bestellen.

In allerjüngster Zeit sind in Bochum Versuche angelaufen, Mark-II-Bänder ebenfalls auszuwerten. Praktische Ergebnisse liegen noch kaum vor. Doch wurden anscheinend gewisse, zu hoch gespannte Erwartungen zunächst enttäuscht.

In diesem Zusammenhang sei auf zwei englische Stellungnahmen im Library Association Record, 71 (9) Sept. 1969, pp 275-278, zum Mark-Projekt und

seiner möglichen allgemeinen Verwendbarkeit hingewiesen. A. T. Hall formuliert dort die Einwände einer mittelgroßen Universitätsbibliothek - Aberdeen University Library - (Bestand etwa 500.000 Bde) gegenüber dem Mark-Projekt, insbesondere der Übernahme und Verwertung der Magnetbänder. Der Einwand, dieses Verfahren zwinge zur Übernahme der LC- oder der Dewey-Systematik, kann für uns außer Betracht bleiben. Gewichtiger erscheinen auf den ersten Blick seine weiteren Einwände. Mehr als ein Drittel der von der Bibliothek angeschafften Bücher sei auf den Mark-Bändern, die vorläufig nur englischsprachige Titel verzeichnen, nicht enthalten. Diese müßten von der Bibliothek selbst katalogisiert werden, wodurch ein zweigleisiges Verfahren unvermeidlich werde. Andererseits läge zur Zeit der Bestellung von den für die Anschaffung vorgesehenen und irgendwann auch bei Mark erscheinenden Titeln nur etwa die Hälfte bereits auf Bändern vor. Tatsächlich habe sich ergeben, daß nur etwa 17 v. H. der Eintragungen habe übernommen werden können. Aus diesen und anderen negativen Erfahrungen wird der Schluß gezogen, das Verfahren bedeute nur Verschwendung von Rechnerzeit und unnötige Verwirrung des Geschäftsablaufs.

Linford antwortet als Vertreter eines großen nationalen bibliographischen Zentrums (British National Bibliography). Von grundsätzlicher Bedeutung ist die Bemerkung, daß Mark ja nicht nur ein Hilfsmittel zur leichteren Herstellung von Katalogen sein wolle. Die in maschinenlesbarer Form gelieferten Daten konnten auch zur Vorankündigung und Bestellung verwendet werden wie zur Kontrolle des Geschäftsganges oder zur Herstellung thematisch begrenzter Listen und bibliographischer Spezialnachweise. Linford bestreitet keineswegs das Mißverhältnis, das sich für kleinere Bibliotheken ergeben würde, wenn sie wegen verhältnismäßig weniger gesuchter Titel eine große Datenmenge über den Rechner durchsuchen lassen müßten. Der Einwand von Hall, daß für Titel, die bereits vor dem neuesten vorliegenden Band verzeichnet worden waren, die entsprechenden älteren Bänder festgestellt und durchsucht werden müßten, wurde mit dem Vorschlag zu entkräften versucht, daß die einzelnen Wochenbänder nach der ersten Auswertung zu umfassenden Mehrjahresbändern zusammengespield werden sollten. (Dadurch wird aber das Verhältnis zwischen gesuchten Titeln und zu durchsuchender Datenmenge nur noch ungünstiger.) Linford selbst kommt zu einem Beispiel, wonach, um 400 wöchentliche Neuerwerbungen herauszuziehen, ein Fünf-Jahres-Satz mit über 300.000 Eintragungen durchlaufen werden müßte!

Die Lösung sieht Linford in der Einrichtung nationaler oder sogar regionaler bibliographischer Datenverarbeitungszentren. Von diesen könnten dann die kleineren Bibliotheken Auswahlbänder beziehen, sei es durch Aufzählung bestimmter Titel nach ihrer Book-Standard-Nummer, sei es durch Angabe bestimmter Sachgebiete. -

In dem hier zur Verfügung stehenden Raum ist es nicht möglich, auch nur annähernd die Fülle der Gesichtspunkte anzuführen, unter denen Linford die Möglichkeiten der Verwendung zentral erstellter bibliographischer Daten in maschinenlesbarer Form betrachtet. Deshalb sei die Lektüre der Originalbeiträge nachdrücklich empfohlen.

## RATIONALISIERUNGSVERSUCH DER DEUTSCHEN BIBLIOTHEK

Die Deutsche Bibliothek, Frankfurt, die alle deutschsprachigen Publikationen sammelt, stellt seit geraumer Zeit Überlegungen an, wie sie den wissenschaftlichen Bibliotheken zwecks Rationalisierung der bibliothekarischen Arbeit

"zu einer Beschleunigung und Vereinfachung der Information über deutsche Neuerscheinungen und Neuauflagen" und

"zu einer Erleichterung der Katalogisierung dieser Veröffentlichungen" verhelfen könne. Als Grundlage für eine solche Möglichkeit könnten sowohl die von der Deutschen Bibliothek seit längerer Zeit schon für die Library of Congress - im Rahmen des Shared Cataloging Program - hergestellten Xerokopien ihrer Titelaufnahme dienen, als auch die von der Zentralstelle für Maschinelle Dokumentation (ZMD), Frankfurt, gespeicherten Daten der Deutschen Bibliographie verwendet werden.

Auf Wunsch der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Arbeitskreises "Zentralkatalogisierung" des Bibliotheksausschusses verfaßte die Deutsche Bibliothek im August 1968 eine Denkschrift über dieses Problem, in der sie einmal die verschiedenen möglichen Verfahren für eine solche umfassende Hilfe darlegte, auf der anderen Seite die praktischen Schwierigkeiten eines derartigen Unternehmens einleuchtend illustrierte. "Der höchste Rationalisierungseffekt für die wissenschaftlichen Bibliotheken wäre dann erreicht, wenn auf die Auswertung anderer Informationsquellen (als die der Deutschen Bibliothek) und auf die Anfertigung eigener Titelaufnahmen verzichtet werden könne." (Denkschrift S. 1).

An dieses sehr erwünschte Ziel gelangt man - so die Denkschrift - mit folgenden, zum Teil bereits praktisch exerzierten Verfahren wegen verschiedener technischer Schwierigkeiten nicht:

Verwendung der einseitig bedruckten Bibliotheksausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses (WV),  
aus dem die Titelaufnahmen ausgeschnitten werden können,

Verwendung der Titeldruckzettel  
(alle Titelaufnahmen des WV werden auf Titelnkarten gedruckt, Schrift- und Spaltenbreite wie bei der Bibliotheksausgabe),

Einsatz des Cataloging-in-source-Verfahrens  
(ausprobiert von der Library of Congress: die Verlage senden der jeweils mit der Zentralkatalogisierung beauftragten Bibliothek Vorexemplare ihrer Veröffentlichungen zu. Die Bibliothek katalogisiert diese umgehend und schickt die Titelaufnahmen nebst Verweisungen an die Verlage zurück; diese lassen sie vervielfältigen und legen sie den Exemplaren der Auflage bei; jeder Käufer erhält also Buch mit Titelaufnahme).

Ein Nachteil ist allen dreien gemeinsam: die Informationen über die deutschen Neuerscheinungen würden die wissenschaftlichen Bibliotheken

viel zu spät erreichen, um Kauf und Benutzung wichtiger Werke zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu gewährleisten.

Die Deutsche Bibliothek schlug ein viertes Verfahren zur Erprobung vor: die Vervielfältigung des Manuskripts des Wochentlichen Verzeichnisses, das den Bibliotheken, die es zu beziehen wünschen, jeweils dreieinhalb Wochen vor dem Erscheinen des ausgedruckten Heftes zugestellt würde. Da das WV-Manuskript in der Form von Einheitszetteln hergestellt wird, hoffte man, daß den Bibliotheken, die durch Xerokopie der von ihr gewünschten Titel die benötigte Zettelzahl herstellen lassen können, eine vielseitige Verwendungsmöglichkeit geboten würde (für Erwerbung und Katalogisierung).

Die Deutsche Bibliothek forderte mit Versendung ihrer Denkschrift verschiedene wissenschaftliche Bibliotheken - darunter auch die Universitätsbibliothek Konstanz - zur Teilnahme an der Erprobung dieses Versuchs auf, die Deutsche Forschungsgemeinschaft sagte ihre finanzielle Unterstützung zu. Die Erprobung dauerte 6 Monate.

Da für die Erschließung des Buchbestandes unserer Bibliothek Band- und nicht Zettelkataloge hergestellt werden, außerdem die Katalogisierungsregeln der Deutschen Bibliothek von den unsrigen doch in verschiedenen Punkten erheblich abweichen, führten wir die Untersuchung nur in der Erwerbungsabteilung durch, nahmen außerdem die Reihe B, die die nicht im Buchhandel veröffentlichten deutschsprachigen Schriften nachweist, von Anfang an aus, weil sie bei uns nicht systematisch für die Buchanschaffungen ausgewertet wird. So wurden Heft 5 - 29 (1969) des Wochentlichen Verzeichnisses für die Erprobung herangezogen. Das von uns statistisch ermittelte Ergebnis weist folgende Zahlen auf:

Zahl der eingegangenen Zettel	12.129 = 100 %
Zahl der ausgewerteten Zettel (=die Titel, die für uns in Frage kamen)	1.627 = 13,5 %
davon bereits bestellt oder vorhanden	1.217 = 74 % der ausgewerteten Titel
davon noch nicht bestellt oder vorh. das sind insgesamt	410 = 25,2 % der ausgewerteten Zettel = 3,4 % der eingegangenen Zettel.

Dieses überraschende Resultat wird dadurch begründet, daß

- unsere Bibliothek ca. 70% ausländische Literatur anschafft, das Wochentliche Verzeichnis bei der Buchbeschaffung daher eine verhältnismäßig geringe Rolle spielt, ferner
- daß eine große Anzahl der im Wochentlichen Verzeichnis angezeigten Titel schon Wochen, viele sogar schon Monate vor Erscheinen im Wochentlichen Verzeichnis vom Buchhandel ausgeliefert werden; sie sind uns außerdem zumeist schon durch Verlagsvoranzeigen oder Buchhandelsangebote bekannt geworden. Noch höher liegt die zeitliche Diskrepanz

zwischen der Kenntnis der Titel durch Prospekte und der Anzeige dieser Titel im Wöchentlichen Verzeichnis bei Reprints und anderen Werken mit Subskriptionspreisen;

daß sich die Kopien der WV-Zettel für unser Bestellsystem nicht eignen; wir verfolgen mit dem Ausschreiben der Bestellungen mit 6 Durchschlägen, die jeweils differierende Drucktexte haben, zugleich mehrere Verwendungszwecke (Bestellung für den Buchhändler; alphabetische Bestellkartei; Lieferanten- und Mahnkartei; Zugangskartei; Standortkatalog; Schlagwortkatalog; Meldung an die Fachbereiche der Universität).

Die Auswertungsergebnisse der anderen an diesem Versuch beteiligten Bibliotheken bleiben abzuwarten. Es wäre sehr wünschenswert, wenn für die erstrebten Rationalisierungseffekte noch ein erfolgreicher Weg gefunden würde.

Wd

#### SPENDE DER DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT FÜR DIE BIBLIOTHEK UND UNIVERSITÄT

Der Bund stellte Anfang des Jahres der Deutschen Forschungsgemeinschaft überplanmäßige Mittel zur Verfügung, die besonderen Vorhaben oder einer Grundausstattung mit Geräten der Universitätsbibliotheken dienen sollten. Es wurden nur Anträge zugelassen, "die zusätzliche Möglichkeiten für die Modernisierung und Rationalisierung des Betriebes eröffnen."

Der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurden verständlicherweise sehr viele Anträge von Bibliotheken eingereicht, die von einer Sonderkommission aus Bibliothekaren und technischen Spezialisten geprüft wurden.

Die Bibliothek stellte einen Antrag auf Genehmigung von Mitteln für den Ankauf eines Gerätesatzes für die Vervielfältigung von Computer-Ausdrucken, also vor allem der Katalog- und Listenausdrucke. Das Gerät verkleinert das bisherige unhandliche Format der Ausdrucke auf das Format DIN A 4 und vervielfältigt bis zu 50 Exemplaren in einem Arbeitsgang. Es bildet die ebenso notwendige wie erwünschte Ergänzung und den Abschluß der Verarbeitungskette für bibliographische Daten von ihrer Erfassung mit Lochstreifengeräten bis zum fertigen Katalog. Insbesondere wird es durch diesen Gerätesatz möglich, Informationen über die bei der Bibliothek verfügbare Literatur in alle Bereiche der Universität zu bringen, die darauf besonders angewiesen sind.

Den Konstanzer Organisationsprinzipien entsprechend steht dieses Gerät nicht nur der Bibliothek, sondern ebenso der Universität zur Verfügung, die die Kapazität der Maschine ebenfalls ausnutzen wird.

Die Investitionskosten für den Maschinensatz belaufen sich auf rd. 85 000 DM. Für die Zeit der Vorstufe wird die Maschine in der Magazinhalle II, Bücklestraße, aufgestellt.

Sto

## DER ERSTE SYSTEMATISCHE KATALOG LIEGT VOR

Pünktlich zum vorgesehenen Zeitpunkt, nämlich zum Beginn des Studienjahres 1969/70, liegt der erste Ausdruck des Systematischen Kataloges vor. Aus den Gebieten der allgemeinen Informationsliteratur, der Naturwissenschaften, der Sozialwissenschaften, Psychologie, Politischen Wissenschaft und Zeitgeschichte, der Philosophie, Sprach- und Literaturwissenschaften und der Kunst enthält er 67 446 Titeleintragungen und 9 983 Notationen.

Der Systematische Katalog entsteht ebenso wie der Alphabetische Katalog aus den Daten, die nur einmal für die Herstellung aller Kataloge erfaßt und gespeichert werden. Ein spezielles Sortierprogramm ordnet für den Systematischen Katalog die Eintragungen nach ihren systematischen Signaturen und Notationen.

Die Richtigkeit des Sortierprogramms hatte schon durch Testläufe und einen Testausdruck geprüft werden können; der Testausdruck enthielt auch schon erste Überschriften. Diese werden durch signaturähnliche Elemente vor die entsprechenden Eintragungen eingeordnet. Sie sollen, wie im Zettelkatalog die "Leitkarten", durch die Kennzeichnung großer, mittlerer und kleiner Themenbereiche als eine Art "Wegweiser" die Benutzung des Kataloges erleichtern. Programmtechnisch ist die Frage der Überschriften gelöst, doch zeigt der jetzt vorliegende Gesamtkatalog, daß er noch nicht genügend durch Überschriften erschlossen ist. Für den nächsten Ausdruck ist deshalb eine systematische Ergänzung der Überschriften vorgesehen.

Wenn also der erste Ausdruck des Systematischen Kataloges mit einigen "Kinderkrankheiten" behaftet ist, so bietet er mit seiner richtigen systematischen Abfolge, seiner übersichtlichen Anordnung und dem sauberen Druckbild im großen und ganzen doch einen erfreulichen Anblick.

Im nächsten Sonderheft der "Bibliothek Aktuell" wird noch im einzelnen über den Systematischen Katalog berichtet werden.

Rb

## SONNENBÜHL-REVISION 1969

In den Ferienmonaten August und September 1969 führten Fräulein Metzger und Fräulein Pöhler zusammen mit den studentischen Hilfskräften Herrn Burger, Herrn Pohlschmidt und Herrn Jung sowie den für die einzelnen Aufstellungsbereiche zuständigen Fachreferenten die Revision der frei zugänglichen, bisher aus den bekannten Gründen nicht ständig überwachten Präsenzbestände auf dem Sonnenbühl durch.

Die Ergebnisse sind alarmierend!

Von insgesamt 37 881 Monographien- und Zeitschriftenbänden fehlten zum Zeitpunkt der Revision ohne Hinweis auf den Ent"leiher" 1 173 Bände, das sind 3,1 %!

2 082 Bände waren ordnungsgemäß, das heißt gegen Stellvertreter, in die Semester- und Forschungsapparate ausgeliehen worden.

Von den rund 600 im Informationszentrum ausgelegten Zeitschriftenheften fehlten 28, von den rund 250 im Hause B liegenden 24 Hefte.

Die höchste absolute Verlustzahl erreicht der Fachbereich Literaturwissenschaft mit 263 vermißten Bänden = 4,4 % des unter der Fachkennzahl 24 im Hause E aufgestellten Bestandes. Prozentual am höchsten sind jedoch die Verluste in folgenden Fachbereichen: Soziologie (7,5 %!), Wirtschaftswissenschaften (5,6 %), Erziehungswissenschaften (5,1 %) und Politische Wissenschaften (4,9 %). In diesem Zusammenhang erscheint es erwähnenswert, daß die Verlustquote bei den Fachbereichen mit Lehrbetrieb durchschnittlich 4,3 % beträgt, während sie bei denen ohne Lehrbetrieb stets weniger als 1 % beträgt.

Bei den genannten Verlustzahlen ist zu berücksichtigen, daß der Schaden nicht nur den Kaufpreis der fehlenden Bücher, sondern auch die sehr hohen Bearbeitungskosten derselben, die der Bibliothek entstanden sind, umfaßt.

Ern

#### SINN- UND NOTWENDIGKEIT VON BETRIEBSSTATISTIKEN

Wie sozialwissenschaftliche Untersuchungen zeigen, wird das Betriebsgeschehen von den Betriebsangehörigen eher je nach deren Zugehörigkeit zur Gruppe der Leitenden oder zur Gruppe der Geleiteten als nach sachlichen Erwägungen bewertet. Dabei wird diese Beurteilung in der Regel nicht im Wissen um deren soziale Bedingtheit vorgenommen. Deshalb überrascht es nicht, daß auch die Argumentation um die Notwendigkeit von Betriebsstatistiken mehr gruppen- als sachbezogen verlaufen kann. Wie leicht dabei Stellungen bezogen werden können, die keine Übereinkunft mehr zulassen, soll im folgenden kurz skizziert werden.

Beide Gruppen, die der Leitenden und der Geleiteten, sind sich einig darüber, daß Betriebsstatistiken zur Steuerung des Betriebsgeschehens unentbehrlich sind. Sie sind sich auch einig darüber, daß die Leistungen der Mitarbeiter im Betrieb statistisch erfaßt und im Zusammenhang mit den statistischen Ergebnissen der anderen Abteilungen bewertet werden. Dagegen beginnen sie rasch sozial bedingt zu argumentieren, wenn es um die Art und den Umfang der statistischen Erfassung dieser Leistungen geht. Leitende Betriebsangehörige weisen dann häufig darauf hin, daß ohne Erfassung aller Faktoren, zu denen auch die Mitarbeiter-Leistungen gehören, eine sinnvolle Planung nicht erreicht werden kann, also auch diese erfaßt werden müssen. Geleitete Betriebsangehörige wiederum weisen dann nicht ohne Grund auf die Tatsache hin, daß die Tätigkeit der Leitenden allzumeist nicht der statistischen Kontrolle unterliegt. Rechtfertigen sich hierauf die Leitenden mit dem Argument, komplexe Tätigkeiten ließen sich nicht wie einfachere Tätigkeiten messen, so ist der Weg frei für eine Eskalation der unbeweisbaren Behauptungen. Dann nämlich können die Geleiteten sich auf den Standpunkt

zurückziehen, daß ohne ihre Arbeit auch die der Leitenden nicht möglich wäre, demnach der Arbeitsbeitrag beider Gruppen für das Gesamtergebnis gleich wertvoll sei. Der Schritt zur politischen Argumentationsstufe ist dann nicht mehr weit. Die Leitenden berufen sich darauf, daß nur durch Unter- und Überordnung Zielprojekte verwirklicht werden können, die Geleiteten kritisieren, daß die "Ordnung der Herrschenden" immer nur eine Ordnung zu deren Vorteil ist und eine Erhaltung dieser Ordnung nur der Absicherung der Herrschenden diene. Damit aber sind beide Gruppen, die der Leitenden und der Geleiteten, bei Überzeugungen angelangt, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit sich nicht empirisch nachprüfen läßt. Es dürfte deshalb besser sein, im Bewußtsein, wie leicht Betriebsprobleme zu einer ausweglosen Argumentationenkette führen können, die Notwendigkeit von Betriebsstatistiken sachbezogen zu erörtern.

Hier wird die Meinung vertreten, daß Betriebsstatistik ein Informationsmittel ist, das gleichermaßen für die Leitenden wie Geleiteten wertvoll sein kann. Betriebsstatistik ermöglicht einmal den Aufbau eines Informationssystems für eine sinnvolle Planung und Steuerung des Betriebsgeschehens und zum anderen, durch eine regelmäßige Interpretation dieses Informationssystems, die von allen Betriebsangehörigen vorgenommen werden kann, einen Überblick über Entwicklung und Stand des Betriebsgeschehens zu verschaffen. Die Betriebsstatistik erfährt dann ihren Sinn vom Informationssystem her und wird auf dieses angelegt. Die Kontrolle der Abteilungs- und Gruppenleistungen erfolgt nur insoweit, wie sie für die Beurteilung des Systems notwendig ist. Nicht die Überwachung des Einzelnen ist das Ziel, sondern die Steuerung von Gruppen- oder Abteilungsleistungen auf ein Gesamtziel hin. Indem jedes Betriebsmitglied über die Gesamtleistungen wie Gruppenleistungen informiert wird, kann es den Stellenwert dieser Gruppen und damit auch den der eigenen Gruppe ermitteln.

Diese Aussage gilt sowohl für die Leitenden wie für die Geleiteten. Auf diese Weise kann jedes Betriebsmitglied die Entwicklung des Betriebes beobachten und dadurch lernen, zu zweckmäßigen Entscheidungen beizutragen, die das gesamte System und nicht nur eine Abteilung oder Gruppe berücksichtigen. Betriebsstatistik als Informationsmittel dient dann in diesem Sinne der gemeinsamen Entscheidungsfindung im Betrieb, wobei der Einzelne je nach dem Grad seiner Interessiertheit berücksichtigt wird.

Diese Überlegungen deuten an, wie wichtig die Herausbildung und Handhabung eines betrieblichen Informationssystem ist, da einzelne Statistiken nur von einer Gesamtkonzeption her ihren Wert beziehen können.

Eine solche Gesamtkonzeption, in die bereits bestehende Statistiken in abgeänderter oder erweiterter Form aufgenommen werden, wird in der Folgezeit für die Bibliothek angestrebt. In den kommenden Heften der "Bibliothek Aktuell" wird dieses Thema näher erörtert werden.

## II.

## BESUCH AUS LANCASTER

Am 4. September 1969 besuchte Mr. Gregory Walker, Assistant Librarian an der Universitätsbibliothek Lancaster, unsere Bibliothek. Mr. Walker hat Deutsch und slawische Sprachen studiert und leitet in Lancaster die slawistische Abteilung der Bibliothek. Zusammen mit einem Kollegen übersetzt er das in diesen Blättern schon zweimal erwähnte Buch von Gisela von Busse und Horst Ernestus ins Englische. Im Zusammenhang damit, vor allem aber auch von den Problemen seiner eigenen Bibliothek her, richtete sich sein Interesse auf unsere Planung. In der Tat bestehen beträchtliche strukturelle Übereinstimmungen nicht nur zwischen den Universitäten Lancaster und Konstanz bis hin zu ihrer kompakten baulichen Anlage - einer der leitenden Architekten für Lancaster, Professor G. Epstein, London, war Gutachter für Konstanz -, sondern vor allem auch zwischen den beiden Bibliothekssystemen. Im Gespräch stießen wir auf eine geradezu komische Koinzidenz bei den Fragen der Kontingentierung des Erwerbungs-etats. Sie wurde dort von Anfang an eingeführt und mehr oder weniger "über den Daumen gepeilt". Eines Tages verlangte der Lehrkörper der Universität, die Prinzipien für die Zuteilung auf eine "wissenschaftlichere" Basis zu bringen. Preisindices und Produktionsstatistiken, die Anzahl der Lehrstühle und Studenten (der gegenwärtigen und der zukünftigen), Bedarfsberechnungen - alle möglichen Kategorien wurden herangezogen und stellten sich als unbrauchbar heraus: genau wie bei uns - und es wurde fortgefahren im Ungefähren.

Eins allerdings kam uns sehr eigenartig, um nicht zu sagen fremd vor. In Lancaster wurde von der Universität geklagt, daß die Laufzeiten für Buchbestellungen und deren Bearbeitung zu lang seien. Aber als die Bibliothek daraufhin ihre Organisationsformen durchleuchtete und die Arbeitsmethoden untersuchte, wobei sich das ein oder andere in der Tat - ohne wesentliche Wirkung - rationalisieren ließ, stieß sie auf ein anthropologisches Phänomen: Sie stellte bei den Mitarbeitern mehrerer Abteilungen fest, "that they talked a good deal to each other". Leider haben wir vergessen zu fragen, wie sie den "talk" dann kontingentiert haben!

La

## BESUCH AUS PARIS

Am Freitag, den 12. September 1969, besuchte eine Gruppe von 15 französischen Bibliothekaren unsere Bibliothek: überwiegend junge Kollegen, die soeben ihre Ausbildung an der Ecole Nationale Supérieure de Bibliothécaires in Paris abgeschlossen hatten und nun an die verschiedenen Bibliotheken in Frankreich, überwiegend an Universitätsbibliotheken, gehen. Sie wurden begleitet von einer älteren Bibliothekarin von der Universitätsbibliothek Nizza, dem Präsidenten der Association de l'Ecole Nationale Supérieure de Bibliothécaires und als Reiseleiterin von einer Bibliothekarin, die die bibliographische Auskunftsstelle der Bibliothek der Universität Paris leitet.

Konstanz war die letzte Station einer 14tägigen Studienreise, die von Aachen aus über Duisburg (modernes Stadtbücherei-System mit automatisierter Ausleihe), Bochum, Hannover (Technische Informationsbibliothek und Stadtbücherei), Wolfenbüttel (Herzog-August-Bibliothek), Frankfurt (Deutsche Bibliothek und Stadt- und Universitätsbibliothek), Mainz (Gutenberg-Museum), München (Staatsbibliothek), Reutlingen (Einkaufszentrale für öffentliche Büchereien), Tübingen (Universitätsbibliothek) und Marbach (Schiller-National-Museum) geführt hatte und als Coda am Samstag noch eine Exkursion nach St. Gallen bot. Die Reise war von der Bibliothekarischen Auslandsstelle, Nebenstelle Konstanz, vermittelt und so organisiert worden, daß die Gäste, wie es ihr Wunsch war, ein wenn nicht vollständiges, so doch umfassendes Bild vom deutschen Bibliothekswesen gewinnen konnten, in dem sie neben der Deutschen Bibliothek staatliche wie kommunale Bibliotheken, Universitätsbibliotheken alten und neuen Stils, historisch interessante, baulich bedeutende und noch im Aufbau befindliche Bibliotheken, schließlich auch Museen der Buch- und Literaturgeschichte und eine für Bibliotheken wichtige kommerzielle Einrichtung sehen konnten.

(Wann wird die Bibliothekarische Inlandsstelle gegründet, die dafür sorgt, daß wir diese Bibliotheken, die wir meist nur dem Namen nach kennen, auch einmal sehen können?)

Über dem Bodensee lag zum Empfang der wärmste Nachsommernglanz, und die Gäste wußten unsere deutsche Cote d'Azur zu würdigen. Auch die Bibliothek zeigte sich - und zwar nicht nur in Folge eines weithin treffenden, wieder mal typischen Umlaufs des Stellvertreters, sondern vor allem wegen des eben noch zur rechten Zeit vorgelegten Testausdrucks des systematischen Kataloges - außerordentlich aufgeräumt und nicht nur von ihrer besten (leicht französisch geglätteten) Seite, sondern zugleich seitens ihrer besseren Hälfte, der Universität, im besten Licht.

Nach einer Begrüßung durch den bereits Erwähnten, der den gerade eben noch glücklich in den Urlaub entronnenen Chef vertrat, und einer etwa eine gute Stunde anhaltenden Anpreisung unserer Vorzüge durch denselben, wurden die Gäste zur Erholung - wie immer leider nur flüchtig - durchs Haus geführt, sodaß sie für die von Frau Skorge anschließend vorgetragenen Datenverarbeitungsfragen wieder aufnahmefähig wurden, zumal unser Sekretariat einen (nicht etwa aus Steuergeldern, sondern aus privaten Quellen von Bibliotheksangehörigen erpreßten) Kaffee anbieten konnte. Vf. weiß noch immer nicht, wie er die dabei dem Staatshaushalt aufgebürdeten Wasser- und Stromkosten dem Rechnungshof gegenüber vertreten kann, da es sich ja nicht um einen bedeutenden, sondern bibliothekarischen Besuch handelte! Zum Glück kann er sich aber hinter den breiten Rücken des Prorektors verstecken, der sich in wirklich dankenswerter und liebenswürdiger Weise bereitfand, die Gäste im Namen der Universität auf dem Sonnenbühl zu begrüßen und ihnen einige Grundsätze der Konstanzer Universitätsgründung zu erläutern.

Nachdem Herr Ern den Gästen auch unsere eindrucksvollen Einrichtungen auf dem Sonnenbühl nicht vorenthalten hatte, kulminierte der Tag in einem kulinarischen Festakt: einem Fischessen in der Mensa, zu dem die Universität unsere Gäste eingeladen hatte! (Ich erinnere bei dieser Gelegenheit - um nicht wieder auf einen fulminanten Umlauf verfallen zu müssen - alle Mitesser unter unseren Kollegen, die ihren Bon noch nicht bezahlt haben, daran, daß das diesbezügliche Entgelt von DM 1,90 umgehend zu erlegen ist.) Mir hat dabei, muß ich sagen, - de gustibus non disputandum - abgesehen von dem wirklich guten Kaffee hinterher, am besten die Freundlichkeit geschmeckt, mit der Herr Unger und seine guten Geister die Mahlzeit umgeben haben, von Frau Sommer wohlwollend beschattet (es geht doch nichts über gute Beziehungen von Haus zu Haus!) und die allgemein gute Laune, die an der Tafel herrschte, die - dank unserem Biologen, bei dem man wenigstens sehen kann, wozu er was studiert hat - festlich mit Blumen geschmückt war.

Am Nachmittag konnten die Gäste dann endlich, von allem Professionellen frei, in Stadt und Landschaft ausschwärmen und sie taten es mit gusto. Herr Eitel hat sich in besonderem Maße den Dank der Bibliothek verdient, weil er seine Zeit und Kenntnisse für eine Führung durch die Stadt und ihre Geschichte zur Verfügung stellte - ein wirklich schönes Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen Fachbereichen und Bibliothek, auch über den engeren Anschaffungsvorschlagsalltag hinaus. Alle für die Geschichte empfänglichen Teilnehmer, vom Präsidenten an, folgten also Herrn Eitel, begleitet von Herrn Wiegand und Herrn Bösing, während die übrigen mit Frau Skorge und Herrn Ern auf die Mainau gingen und anschließend noch die Meersburg attackierten. Nach solchen Strapazen war dann eine Zuflucht zum "Becher" unvermeidlich und wohlverdient, und da konnte einer erleben, was diese gallische Race unter "sich ausruhen" versteht: da wurden sie erst munter, die erst noch so müde waren, und die Stimmen schwirrten, daß einem Hören und Sehen verging und man mit seinem eingerosteten Französisch immer kleinlauter wurde...

Auch der Ausflug nach St. Gallen am folgenden Tage gelang. Am Nachmittag haben sich alle auf Booten und Wasservelos in die Konstanzer Bucht geworfen und, wie sie sagten, alles unbeschreiblich genossen. Sie fanden es hier schön! Am Abend fuhren sie ab ins Ungewisse, denn in Frankreich streikten zur Abwechslung wieder einmal die Eisenbahner.

Wer auch ohne von der Arbeit aufzusehen die Gäste gesehen hat, wird sich gesagt haben müssen, daß in Frankreich unser Beruf den Frauen vorbehalten ist, und so ist es in der Tat weit mehr als bei uns auch im wissenschaftlichen Dienst, und um Vergleichbares handelte es sich hier.

Im übrigen stellte sich heraus, daß die Gäste ganz überrascht waren, ihre eigenen Probleme bei uns wiederzufinden, sodaß diejenigen unter ihnen, die an Bibliotheken neuer Universitäten in Frankreich gehen, bei uns mögliche Antworten auch auf ihre Fragen fanden und sie gar nicht erst zu übersetzen brauchten. Unser Modell jedenfalls scheint ihnen eingeleuchtet zu haben.

## PERSONALIA

Es wurden folgende Mitarbeiter neu eingestellt:

Frau Dr. Alvermann im Standort (halbtags)  
 Fräulein Czeranowsky in der Akzession (ganztags)  
 Herr Kehrer in der Rechnungsstelle (halbtags)  
 Herr Modave in der Zeitschriftenstelle (ganztags)  
 Frau Dr. Richter-Forgach in der DE I (ganztags)  
 Frau Rose im Standort (halbtags)  
 Fräulein Scheidt in der Akzession (ganztags)

## VON BÜCHERN UND BIBLIOTHEKEN

Berlin: An der Staatsbibliothek der Stiftung Preußischer Kulturbesitz soll mit Hilfe von Mitteln aus der Stiftung Volkswagenwerk ein zentrales Archiv zur Sicherung und Auswertung von Nachlässen bedeutsamer deutscher Gelehrter angelegt werden.

Leningrad: Das ganze Stadtviertel, in dem sich das letzte Wohnhaus Dostojewskijs befindet, soll sein altes Aussehen aus der Zeit des 19. Jahrhunderts wiedererhalten und die Wohnung des Dichters zu einem Museum umgestaltet werden, das 1971 zum 150. Geburtstag der Öffentlichkeit übergeben werden wird. Eine Bibliothek mit Werken Dostojewskijs und Konferenzräume werden ebenfalls dazugehören.

Rom: Auf dem Vatikanischen Konzil wurde am 14. 6. 1966 der "Index" (amtliches Verzeichnis der von der katholischen Kirche verbotenen Bücher) als kirchlich verpflichtendes Gesetz aufgehoben. Seitdem werden also Absurditäten wie die, daß ein Buch von Sartre "auf dem Index" stand, eine Verfilmung des Buches jedoch von Millionen Fernsehenden gesehen werden durfte, nicht mehr vorkommen. Der "Index" war im Jahre 1559 zum ersten Male herausgegeben worden.

Unesco: Nach den Statistiken der Unesco beträgt die Weltbuchproduktion in den letzten Jahren rund 500 000 Titel pro Jahr, erhöht sich jedoch ständig. An der Spitze liegt die UdSSR mit rund 80 000 Titeln, es folgen die USA und England. Auf der diesjährigen Frankfurter Buchmesse wurden über 60 000 neue Titel gezeigt.

Washington: Die Library of Congress besitzt gegenwärtig etwa 15 Mill. Bücher. Der jährliche Zugang an Druckschriften, Noten, Fotos u. a. beträgt 300 000 Einheiten, die von 3700 Leuten bearbeitet und verwaltet werden. Allein in der Titelaufnahme arbeiten 220 Menschen. Mit 27 000 Bibliotheken unterhält die LC Tauschbeziehungen. Seit etwa einem Jahr werden an Abonnenten Magnetbänder mit Titelaufnahmen in maschinenlesbarer Form (MARC) zur Weiterverarbeitung in Computern versendet.

Wien: Eine Untersuchung "Buchdurchlaufzeit", die 1966 in der Österreichischen Nationalbibliothek durchgeführt wurde, hat ergeben, daß in Großbibliotheken die Bücher durchschnittlich 6 - 9 Monate "in Bearbeitung" sind, die

reine Arbeitszeit am Buch dagegen nur zwei Stunden beträgt. Die meiste Zeit entfällt auf das Warten (Warten auf Lieferung, Bearbeitung, Transport u. a.). Die Verminderung der Wartezeiten ist jedoch nicht eine Sache des Fleißes, sondern - betriebswirtschaftlich gesprochen - des "Management", wie es in dem Bericht heißt.

He

### III.

#### SCHÖNE NEUE WELT

Wer annimmt, daß die modernen Bibliotheken der Zukunft sich aus Sachzwängen heraus immer mehr gleichen werden, unterschätzt die Vielfalt der Möglichkeiten, die durch den Einsatz von Computern und Robotern entstehen. Die moderne Welt ist viel vielfältiger als die alte, viel vielseitiger, viel vielversprechender. Und wer die voll technisierte Bibliothek von P., die voll automatisierte Bibliothek von Q. und die voll humanisierte Bibliothek von R. kennengelernt hat, wird mir rechtgeben müssen.

In der voll technisierten, großen Bibliothek von P. wird das Wissen der westlichen Welt von Computern gespeichert, mit denen die Benutzer in einen direkten Dialog treten können. Gibt man dem Computer Schlagwörter und Namen ein, so zeigt er dem Interessenten alle hierzu wichtige Literatur an. Im Gespräch mit dem Benutzer wird seine Suche dann immer genauer, bis er schließlich alles zusammengetragen hat, was für eine ganz bestimmte Fragestellung wichtig ist. Schrecklich ist es freilich für noch junge Wissenschaftler, wenn sie im Computerdiallog erfahren müssen, daß alle Aspekte hinsichtlich eines Problems schon bearbeitet worden sind und nichts mehr übrig bleibt für sie, oder wenn sie erkennen müssen, daß ihre Gedanken sie im Kreise herumführen, und ganz besonders, wenn sie auf einmal das Gefühl überkommt, daß der Computer ihnen maßlos überlegen ist. Manche schreien dann auf, manche sinken schweigend zusammen, andere laufen mit dem Kopf gegen die Wand.

Das ist dann der Augenblick, in dem die Bibliothekare in Aktion treten, um die Verzweifelten wieder aufzurichten und an sich selbst glauben zu lassen. Völlig Niedergeschlagenen bieten sie dann an, zwei Computer aneinander zu schließen, auf daß sie sich ergötzen, wenn diese sich bis zum Heißlaufen gegenseitig vergeblich abfragen. Ansonsten fällt den Bibliothekaren die Aufgabe zu, immer dann einzuspringen, wenn die Computer gestört sind und abgestellt werden müssen, um das heillose Durcheinander nicht zu verschärfen. Gestörte Computer sind nämlich imstande, den gesamten Bestand der Bibliothek bei einem Benutzer zu mahnen, Titelteile zu sinnlosen Titeln zusammenzufassen, oder zusammenhanglose Zeilen monoton zu wiederholen. Wie leicht zu erraten ist, sind nur selten technische Mängel der Grund der Störungen. Benutzer stellen, wenn sie sich über deren Besserwisserei geärgert haben, Computern häufig unlösbare Aufgaben und sind voll Schadenfreude, wenn dieser damit überfordert wird. Dann wiederum

heißt es, daß die Bibliothekare, ihrer Hilfsdienste für die Computer überdrüssig, mitunter künstliche Störungen hervorrufen, um zum Einsatz zu kommen und ihr Wissen an den Mann bringen zu können. Besonders gern wird in der Bibliothek von P. der Computer benutzt, der Textstellen verschiedener gespeicherter Literaturen derart miteinander verknüpfen kann, daß man beim Verlassen der Bibliothek auf eine bestimmte Fragestellung hin bereits ein druckfertiges Manuskript mitzunehmen vermag, orthographisch und grammatikalisch einwandfrei, mit besten Zitaten angereichert. Studium und Forschung werden leichter und beschwingter. Besondere Freude macht es, Computern verschiedener Marken die gleichen Fragestellungen einzugeben, um dann Vergleiche anzustellen. So ist denn auch nicht verwunderlich, daß in manch feiner wissenschaftlicher Handarbeit nachgewiesen wurde, daß Computer einen eigenen Denkstil besitzen können, manche meinen sogar, ein eigenes Gefühlsleben, frei von Ränken und Verunglimpfungen. Skeptiker freilich meinen, daß diese Textcomputer eine Gefahr darstellen und fordern die Rückkehr zur computerfreien Bibliothek als Zufluchtstätte des Geistes.

Anders die Bibliothek in Q., in der es keine Bibliothekare mehr gibt und alle Vorgänge automatisiert worden sind. Man betritt diese voll automatische Bibliothek, wenn man eine entsprechende Ausweiskarte besitzt, durch automatisch gesteuerte Türen und gerät dann in einen Verteilerraum, in dem man durch Zeichen weiterhin automatisch gesteuert wird. Eine Lautsprecherstimme fordert auf, in eine der vielen Kabinen zu treten, die vom Verteilerraum abgehen. Interessenten, die bereits mehrere Male ohne Beanstandung die Bibliothek benutzt haben, werden dann von der beweglichen Kabine in die entsprechende Abteilung gebracht, in der sie arbeiten wollen.

Neuankömmlinge dagegen erhalten erst einmal eine ungewöhnliche Instruktion über die Bibliotheksordnung. Zu diesem Zweck werden sie in einen Korridor gebracht, dessen Ende man nur an einer Reihe höherer, grünlich schimmender Glassäulen vorbei erreichen kann. Da der Korridorboden zudem aus einem Laufband besteht, daß sich in entgegengesetzter Richtung bewegt, wird die Vorwärtsbewegung des Benutzers durch Rückwärtsbewegung des Laufbandes zu einer genormten Einheitsbewegung koordiniert. Man kann also nicht durch den Korridor hasten, sondern muß an allen diesen Glassäulen vorbei und der Stimme zuhören, die über jede dieser Säulen etwas zu sagen hat. Darin nämlich schweben in einer durchsichtigen Flüssigkeit menschenähnliche Figuren. Angeblich handelt es sich nach den Äußerungen der Lautsprecherstimme dabei um übermütige oder unvernünftige Benutzer, die sich nicht an die Bibliotheksordnung gehalten haben und bestraft worden sind, da eine vollautomatische Bibliothek nur bei Einhaltung bestimmter Regeln optimal funktionieren könne und Fremdkörper, die Störungen verursachten, also aus dem Regelkreis ausgeschlossen werden müßten. Könnte man nun nachprüfen, ob in den Glassäulen tatsächlich konservierte Leichen oder nur Wachspuppen schwimmen, wäre man um vieles erleichtert. Da dies aber nicht der Fall ist, wird einem mit der Länge des Korridors immer mulmiger zumute. Und so soll es häufig vorkommen, daß ängstliche Naturen sich vom Laufband wieder

in den Vorraum zurücktragen lassen und auf ihre Bildung verzichten. Da es in der Bibliothek von Q. kein Personal mehr gibt, gibt es auch keine Möglichkeit zur Beschwerde, und da Computer alles überwachen, muß man sich auch vorsehen, nicht durch eine mimische oder verbale Äußerung Ungemach oder Unzufriedenheit über die Bedienung kundzutun. Schließlich ist nicht sicher, daß alle konservierten Benutzer in den Glassäulen sich tatsächlicher Vergehen gegen die Regeln schuldig gemacht haben und deshalb durch Stromstöße getötet worden sind. In der Fachwelt munkelt man, daß Computer sehr feinfühlig und sensibel seien. Die Bibliothek ist dieser Umstände wegen auch als die hohe Schule der Selbstbeherrschung bezeichnet worden. Ob das Gerücht, die Computer provozierten bisweilen die Interessenten, um sie dann bestrafen zu können, zutrifft, läßt sich nicht eindeutig nachweisen. Der Gelähmte am Ausgang der Bibliothek, der sich als Opfer des Computers TU 280 bezeichnet, kann durchaus auch ein bezahlter Betrüger einer konkurrierenden Computerfirma sein. Trotz aller Vorzüge der Bibliothek von Q. wird man sich eines Gefühls der Unmenschlichkeit nicht erwehren können.

Umso erfreulicher ist es deshalb, daß in der Bibliothek von R. neben der vollen Automatik auch die volle Humanität angestrebt wird. Die Bibliothek liegt inmitten eines Gartens, der in allen Jahreszeiten gleichmäßig voller Blumen und Getier ist und das unbefangene Herz zu erfreuen vermag. Mehrfachbesucher und Skeptiker freilich wissen, daß er ausschließlich mit künstlichen Blumen, künstlichem Rasen, ferngesteuerten Schmetterlingen und Vögeln und einer automatisch gesteuerten Duftdosierungsanlage ausgestattet ist. Gleich nach Betreten des Empfangsraums wird man von einem Bibliothekar persönlich empfangen und durch die Räume geleitet. Natürlich gibt es unter den Bibliothekaren und Bibliothekarinnen solche, die mehr Späße verstehen und mehr flirten als andere, und die deshalb bevorzugt werden. Andererseits mag manche Benutzer, die sich dadurch auszeichnen, keine Späße zu verstehen und ständig unzufrieden zu sein, auch keiner so recht begrüßen. Dementsprechend ist in der Empfangshalle immer ein geschäftiges Treiben, und nicht immer finden sich der Benutzer und der Bibliothekar oder die Bibliothekarin, die zueinander passen. Auch die Einstellung auf Mißlaunigkeit und Unverschämtheit spezialisierter Bibliotheksangestellter hat diesem Zustand nicht so richtig abhelfen können, wengleich damit ein Großteil der Benutzer mit ähnlichen Charakteranlagen gut bedient werden kann. Letztlich läßt sich nicht für jeden Charakter ein Spezialist anstellen. Und so wächst selbst in dieser vollautomatisierten und darüber hinaus voll humanisierten Bibliothek Unzufriedenheit und die Klagen über den Bibliotheksbetrieb nehmen auch hier kein Ende.

## NOTIZ

Ro

Am Montag, den 3. November 1969, trafen sich die Bibliotheksangehörigen zu einer kleinen, hausinternen Stehparty, um das fünfjährige Bestehen der Bibliothek zu feiern. Hierüber wird in der nächsten Nummer der "Bibliothek Aktuell" berichtet werden.

## PREISRÄTSEL

Daß niemand die richtige Lösung des Preisrätsels in Heft 4 fand, liegt zweifellos weder an der Schwierigkeit des Rätsels, noch etwa an einem Intelligenzmangel unserer Mitarbeiter, sondern ganz einfach daran, daß sie keine Zeit haben, sich mit solchen Spielereien zu beschäftigen. Und daß sie sich in ihrer wenigen Freizeit nicht den Kopf über Bibliotheksdinge zerbrechen wollen, leuchtet dem Herausgeber ein. (Sein Kaffee blieb ungetrunken).

Die Lösung auf die Frage: Was ist das? lautet für

Fig. 1: ein UMLAUF, wie er nicht sein soll,

Fig. 2: ein UMLAUF, wie er sein soll.

(Eine Reihe von Kollegen erriet immerhin, daß das S in der Mitte der beiden Figuren "Sekretariat" bedeutet).

Th

## LIED DER DE I

Alle Monat' wieder  
kommt a große Freid:  
Statistik jelänger jelierber,  
und die kostet Zeit!!!

Der Spalten sind gar viele,  
das Ausfüll'n macht viel Müh.  
Doch führt es zu keinem Ziele:  
's Progrämmchen ist perdu!

Das kann uns jedoch nicht hindern,  
Statistik muß wohl immer sein!  
(Das leuchtet selbst den dümmsten Kindern  
auf alle Fälle ein! - ? -)

So schreiben wir behende  
mit "Lust und Sorgfalt" groß  
Statistik ohne Ende  
und rechnen zusammen sie bloß

per Hand die wichtigsten Spältchen,  
der "Rest" bleibt ungeklärt.  
So hat man ein winziges Hältchen  
und sieht, wie der Karren fährt.

???

er